

1.

„Achtung, sie kommen!“

Schlagartig wurde es mucksmäuschenstill in dem großräumigen Büro. Vom Flur her hörte man eilige Schritte, die sich unaufhaltsam näherten. Als jeder der meist aufgeregten Anwesenden schon annahm, die Tür müsse sich jetzt öffnen, hielten die Schritte plötzlich inne. Ein leises Flüstern und Kichern drang an die Ohren der ungeduldig Wartenden. Einige schmunzelten oder lächelten sich vielsagend zu und jeder ahnte, was gerade in diesem Moment draußen geschah ...

Dann wurde die Tür endlich aufgestoßen.

„Hoch soll’n sie leben, hoch soll’n sie leben, dreimal hoch!“

Ein gemischter Mitarbeiterchor von hellen Sopran- bis brummigen Bassstimmen ergoss sich über das frisch getraute Paar, das sichtlich überrascht im Rahmen der großen dunkelbraunen Eichentür stehen blieb. Hans Gerstner, der nicht mehr ganz junge Bräutigam, lächelte verlegen wie ein ertrappter Schüler, aber trotzdem irgendwie stolz in die Runde und trat dicht neben seine junge Frau Petra, fast, als wolle er etwas Schutz neben ihr suchen. Die großgewachsene, schlanke Petra Gerstner, geborene Reichenberg, lächelte glücklich den Anwesenden zu und machte eine leichte Verbeugung. Irgendwer im Hintergrund ließ einen Sektkorken knallen und gab damit das Signal für die anderen, frei atmen und sich endlich wieder entspannt bewegen zu dürfen.

Günther Messner, ein Mittfünfziger im eleganten Seidenanzug, löste sich langsam aus dem Kreis der Wartenden und schritt fast feierlich mit zwei gefüllten Sektgläsern auf das Brautpaar zu. Er wartete, bis bei den Gratulanten wieder etwas Ruhe eingekehrt war, dann reichte er Petra und Hans die Gläser und nahm von dem Tablett einer jungen Dame, die ihm zögernd gefolgt war, für sich ein weiteres Glas.

„Liebe Petra, lieber Hans!“, begann er mit feierlicher und kräftiger Stimme. „Es ist mir nicht nur als langjährigem Freund und Weggefährten, sondern auch als altgedientem Prokuristen von ModTex eine besondere Ehre und Freude, heute mit euch diesen Tag feiern zu dürfen. Es ist für euch und uns der Schlussstrich unter eine etwas stürmische Zeit und der Beginn einer hoffentlich glücklichen und erfolgreichen Zukunft.“

Ich weiß, dass ihr es euch nicht leicht gemacht habt, zueinanderzufinden. Aber ich hatte die Möglichkeit, euch über einige Jahre hinweg als stiller Beobachter zu begleiten, und bin sicher, dass eure jetzt getroffene Entscheidung, den Bund der Ehe zu schließen, richtig war. Im Namen aller hier Anwesenden und auch aller Mitarbeiter, die zurzeit noch das Geld für eure Hochzeitsreise reinarbeiten müssen ...“

Ein spontanes, lautes Lachen von allen Seiten unterbrach seine freie Rede. Hans, Anfang sechzig und kaum größer als seine Frau, wollte drohend den Zeigefinger heben, aber mit dem Sektglas in der einen Hand und den anderen Arm um die Taille seiner hübschen Frau gelegt, gelang es ihm nicht überzeugend.

So fuhr Günther unbeirrt fort: „... aller Mitarbeiter, die später unten in der Kantine versammelt sein werden und auch mit euch feiern wollen, darf ich schon jetzt alles Gute für diese Ehe wünschen, Glück, Gesundheit und weiterhin eine erfolgreiche Führung von ModTex. Wir erheben das Glas und trinken auf euer Wohl und auf eure und unsere gemeinsame Zukunft!“

Unter allgemeiner Zustimmung stieß Günther Messner mit Petra und Hans an, machte eine kleine Verbeugung in die Runde und trank einen großen Schluck. Dann trat er einen Schritt beiseite, da er merkte, dass sich bereits andere hinter ihn gereiht hatten.

Etwas steif baute sich als Erster Dr. Kuhlig in seinem schwarzen Zweireiher vor dem Brautpaar auf. Er räusperte sich laut, wodurch wieder etwas Ruhe im Raum eintrat, und warf einen kurzen Blick nach hinten zu einem älteren Mann, der etwas unbeholfen dreinschauend abseits in einem Sessel saß.

„Liebes Brautpaar, auch ich als Justiziar dieses Unternehmens möchte für alle Mitarbeiter heute vor euch treten und die herzlichsten Glückwünsche übermitteln, auch im Namen des ehemaligen Betriebsrats, Oskar Haberding, der heute unter uns weilt ...“

Dr. Kuhlig machte dem Brautpaar den Blick in den Raum hinter sich frei, wo Haberding etwas versteckt in seinem Sessel den frisch Getrauten augenzwinkernd zuwinkte.

„... und auch im Namen unserer jetzigen Betriebsrätin, Renate Osborn-Schneider.“

Er wandte sich mit ausgestrecktem Arm nach links, wo eine stämmige Rothaarige mit hochroten Backen in einem etwas engen lindgrünen Kostüm stand.

„Die Glückwünsche sind verbunden mit dem Dank aller für das, was du, lieber Hans, trotz des großen Schicksalsschlags, und Sie, verehrte Petra, mit jugendlichem Schwung und exzellentem Fachwissen für ModTex und damit für uns alle geleistet haben. Euch beiden ist es zu verdanken, dass wir, im Gegensatz zu vielen anderen Mitbewerbern, die dunklen Stunden der Krise überwunden haben und heute wieder in eine gesicherte Zukunft blicken können. Es freut uns von ganzem Herzen, dass diese gemeinsame berufliche Leistung euch auch privat zusammengeführt hat und wir euch nunmehr auch für eure gemeinsame private Zukunft alles, alles Gute wünschen dürfen.“

Die letzten Worte gingen im lauten Applaus unter. Jeder der Anwesenden hob anschließend nochmals sein Glas in die Höhe und prostete dem Brautpaar zu. Dr. Kuhlig beugte sich zu Hans vor und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Der Bräutigam fasste daraufhin die strahlende Braut an der Hand und ging mit ihr auf Oskar Haberding zu. Hinter ihrem Rücken machte Dr. Kuhlig den anderen ein Handzeichen, wieder etwas Ruhe einkehren zu lassen.

„Lieber Hans, liebe, gnädige ... junge ... Frau Gerstner“, begann der alte Haberding mit Tränen in den Augen, etwas unbeholfen seine Glückwünsche zu formulieren. „Sie entschuldigen bitte, wenn ich wegen meiner noch recht frischen Hüftoperation sitzen bleibe.“

Er richtete sich, gestützt auf die Armlehnen, so gut es ging in seinem Sessel auf und holte tief Luft. Man sah seinem blassen Gesicht und dem Schweiß auf der Stirn an, dass es ihn viel Kraft gekostet hatte, hierher zu kommen und der Feier beizuwohnen. Aber das hatte er sich auf keinen Fall nehmen lassen.

„Ich gehöre zwar offiziell nicht mehr in diesen Kreis, aber in meinem Innersten bin ich auch nach meiner Berentung immer einer von euch geblieben. Ich habe in diesem Unternehmen mein berufliches Leben verbracht, habe Höhen und Tiefen miterlebt. Und ich muss sagen, ich bin stolz auf dieses Unternehmen und stolz auf die Führung dieses Unternehmens, die seit einigen Jahren in euer beider Hände liegt.“ Er wischte

sich rasch mit dem Handrücken die feuchten Augen trocken. „Ich bin der Überzeugung, dass dieses gemeinsame Werk auch eine solide Basis ist, die der nunmehr erfolgten Eheschließung einen fruchtbaren Boden gibt.“

Er zögerte einen Moment, in dem er zu überlegen schien, ob er mit dem Wort „fruchtbaren“ nicht einen Fauxpas begangen hatte. Dann reichte er, leicht zitternd vor Erregung, einer neben ihm stehenden Frau sein Sektglas, streckte dem Brautpaar beide Hände entgegen und flüsterte mit erstickender Stimme: „Mehr wollte ich eigentlich nicht sagen.“

Wieder kam anerkennender Applaus von allen Seiten. Petra bückte sich zu dem alten, schlecht rasierten Mann hinunter und drückte ihm einen festen Kuss auf die etwas verschwitzte Stirn, was Haberding sichtlich genoss.

Hans, der stehen geblieben war, warf abwartend einen Blick in die Runde. Als sich der Beifall wieder gelegt hatte, klopfte er vorsichtig mit dem glänzenden Ehering gegen sein Glas. „Lieber Günther, lieber Hannes, mein lieber guter Ossi Haberding, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich war nie ein Mann vieler Worte und werde auch heute nichts daran ändern. Ich schaue Sie alle an, die Sie in diesem Raum versammelt sind und nicht wie Ihre Kolleginnen und Kollegen noch in der Fabrikation arbeiten, um das Geld für unsere Hochzeitsreise zu erwirtschaften ...“ Er zwinkerte unter erneut aufkommendem Gelächter Günther zu, dann drehte er sich zu dem in Öl gemalten Porträt seiner ersten Frau Gisela, das in einem prunkvollen Goldrahmen an der Wand hing und noch immer einen kleinen Trauerflor trug. Sie schien in diesem Moment zufrieden, ja irgendwie sogar geheimnisvoll in die Runde zu lächeln, als habe sie hinter den Kulissen selbst geholfen, die hübsche Petra mit ihren sechsunddreißig Jahren und ihren leicht ergrauten Hans zusammenzuführen, um ihn wieder glücklich zu sehen. „Ich schaue dich an, liebe Gisela, und ich schaue vor allem dich an, liebe Petra ...“ Hans drehte sich wieder um und legte seinen Arm erneut um die Taille seiner jungen Frau. „Und ich sage einfach: danke!“

Er zog Petra an sich und gab ihr unter dem tosendem Beifall der rund dreißig Anwesenden einen zärtlichen Kuss. Und wieder knallte irgendwo im Raum ein Sektkorken.

Günther lächelte zufrieden. Die Überraschung mit dem kleinen Empfang im Kreis der engsten Mitarbeiter im Büro seines Chefs war ihm gelungen. Von dem Brautpaar unbeobachtet schlich er sich aus dem Raum, um in der Kantine die Vorbereitungen für die offizielle Feier am frühen Nachmittag zu überwachen.

Bärbel und Claus Elitz waren aus Bielefeld zur Hochzeit nach Böblingen angereist und zogen sich, um dem lauten Trubel etwas zu entgehen, mit Günther Messner an einen der hinteren Tische in der aufwendig mit Girlanden und Blumen geschmückten ModTex-Kantine zurück. Acht Jahre waren vergangen, seit sie sich zuletzt gesehen hatten.

„Wir waren sehr überrascht, als wir nach so vielen Jahren wieder ein Lebenszeichen von Hans erhielten, und dann auch noch ein so positives!“ Claus, den Günther wegen des inzwischen gewachsenen Vollbartes bei seiner Ankunft beinahe nicht erkannt hatte, warf einen Blick in den Raum hinter sich. Hans und seine Frau standen mit einigen elegant gekleideten Herren zusammen, die als offizielle Vertreter der Stadt Böblingen und der Hausbank von ModTex zur Feier erschienen waren, und unterhielten sich angeregt.

Messner hatte sein Seidenjackett ausgezogen und war den Blicken von Elitz gefolgt. „Tja“, meinte er, nachdenklich die etwas steif wirkenden Herren um das Brautpaar herum betrachtend, „es hat sich einiges in den letzten Jahren gewandelt. Damals, als Sie Hans und seine verstorbene Frau in Spanien kennengelernt haben, sah das Leben für uns und ModTex nicht so rosig aus. Damals hätte sich keiner von diesen feinen Herren oder ihren Vorgängern hierher bemüht, um uns beizustehen ...“

2.

Die Zahlen auf dem Blatt brannten in seinen Augen und brannten sich tief in sein Herz. Vor allem der kleine, unscheinbare, aber alles entscheidende Strich davor war es, der so schmerzte.

„Wie viel Zeit haben wir noch?“, fragte Hans, tonlos über die Akten gebeugt, ohne aufzublicken, und schob die schlanken Finger ineinander, als wolle er beten.

„Vier Wochen, vielleicht auch noch sechs“, antwortete Günther Messner, der neben ihm am Schreibtisch stand. Auch er starrte auf die Akten. Warum musste gerade er es sein, der dem Inhaber von ModTex diese Botschaft zu überbringen hatte? Er konnte nur ahnen, was in diesen Minuten in seinem Gegenüber vorging.

Fast zwanzig Jahre lang hatte Hans Gerstner die Firma wie besessen vorangetrieben und ihr zu großen Erfolgen und internationalem Ansehen verholfen. Er, für den das Erbe seines Großvaters und Vaters immer etwas beinahe Heiliges gewesen war. Unter seiner Leitung war die Textilfabrik weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt geworden. Er hatte die Arbeitsplätze bei ModTex in dieser Zeit weit mehr als verdoppeln, den Umsatz sogar mehr als verfünffachen können. Dies war auch der Stadt Böblingen zugute gekommen. Hans hatte alle Gewinne Jahr für Jahr immer wieder investiert und in die Zukunft geplant.

Doch mit dem Fall der Mauer, der damit in den folgenden Jahren verbundenen Öffnung zum Osten hin und der fortschreitenden Globalisierung war für ModTex so etwas wie ein Todesurteil gesprochen worden. Die Welle der weltweit wie Unkraut heranwachsenden Billiganbieter, mit teilweise nicht einmal allzu schlechter Qualität, war unaufhaltsam fast wie ein Tsunami auf sie zugekommen und hatte sie gnadenlos überrollt. Eine Verlegung der Produktion ins Ausland kam für einen bodenständigen und in der Familientradition gefangenen Menschen wie Hans nicht infrage. Er wollte sich nicht auf die Seite derer schlagen, die mit Billiglöhnen die Arbeiter und Angestellten ausbeuteten und dabei selbst immer noch dickere Gewinne einstrichen. Natürlich hatten sie sich schon seit Längerem nach einem Fusionspartner, später dann sogar einem potenten, aber seriösen Käufer umgesehen. Doch wer war in der Branche noch übrig geblieben? Die meisten kämpften ums nackte Überleben oder warfen das Handtuch.

„Ich werde noch einmal mit der Bank sprechen“, beschloss Hans mit unerwartet kämpferisch klingender Stimme.

Günther schreckte dadurch aus seinen Gedanken auf. Er sah, dass Hans sich inzwischen in seinen Sessel gesetzt und darin aufgerichtet hatte, und fühlte dessen plötzlich willensstarken Blick auf sich gerichtet.

„Das muss nur alles sehr schnell gehen“, entgegnete Günther leise. „In spätestens sechs Wochen müssen wir Farbe bekennen, sonst könnten wir in den Verdacht einer Insolvenzverschleppung oder sogar eines Insolvenzbetrugs kommen. Keine schöne Perspektive, Hans.“

Der warf wieder einen Blick auf das oberste Blatt der Akte. „Ich habe bereits Schlimmes befürchtet, aber das ...?!“ Er räusperte sich und blickte seinem Prokuristen fest in die Augen. „Und man kann daran nichts mehr verbessern, wenigstens für den Augenblick ... für die Banken?“

Günther hielt dem Blick stand und schüttelte langsam, aber bestimmt den Kopf. „Nein, Hans. Erstens weiß ich, dass du dies im Innersten selbst gar nicht willst, und zweitens sind die Zahlen bereits sehr optimistisch kalkuliert. Jeder weitere Schritt wäre ein Schritt zu weit.“

Hans strich sich über sein volles, dunkelbraunes Haar und atmete tief durch. „Gut, dann treten wir den Kampf an. Es kann also nur noch schlimmer kommen, sagst du?“

Günther nickte und zog aus der Innentasche seines eleganten Zweireihers einige Blätter Papier hervor, die er langsam, den Blick auf Hans gerichtet, auseinanderfaltete.

„Ich weiß, Hans, dass ich jetzt unsere Freundschaft riskiere“, begann er und bemühte sich um die richtigen Worte und passende Formulierungen. „Aber ich weiß auch, wie sehr du dir das Fortbestehen von ModTex wünschst.“ Er beugte sich vor und hielt Hans das mehrseitige Schreiben entgegen.

„Was ist das?“, fragte sein Gegenüber kurz, ohne nach den Blättern zu greifen.

„Ein Angebot ... aus Korea.“ Günther machte bewusst eine kurze Pause, bevor er hinzufügte: „Lies den Vertragsentwurf erst einmal in Ruhe durch, bevor du ‚Nein‘ sagst. Zugegeben, es ist ein schlechtes Angebot, vielleicht sogar ein miserables, aber es ist eine Chance.“

Als Hans immer noch nicht bereit war, die Blätter entgegenzunehmen, schob Günther sie ihm über die polierte Schreibtischplatte zu. „Lies und sprich mit Gisela darüber. Deine Frau hat immer ein gutes

Gespür in solchen Dingen gehabt. Ich habe alles bereits durchgerechnet. Die Entlassungen von Mitarbeitern halten sich in Grenzen und die verbleibenden Restschulden sind durch Immobilien gedeckt. Du kommst Null zu Null dabei heraus und ModTex bleibt bestehen. Man macht dir sogar das Angebot, noch fünf Jahre als Direktor zu bleiben, wenn du willst.“

Im gleichen Moment wurde Günther bewusst, dass er sich den letzten Satz besser hätte sparen sollen. Sein Freund als Angestellter des Unternehmens, das sein Leben bedeutete ...?

Hans war bei den letzten Worten leichenblass aufgesprungen. Zum ersten Mal, seit Günther ihn kannte, fehlte seinem Chef in diesem Moment das leichte, fast gütige Lächeln um die Augen, das ihn immer über alles erhaben erscheinen ließ. Für Sekunden schien Hans zu überlegen, ob er sich auf seinen Prokuristen oder aus dem Fenster stürzen solle. Stattdessen machte er schließlich drei große Schritte zum Sideboard, über dem die Porträts seines Großvaters und Vaters hingen. Mit deutlich zitternder Hand nahm er eine Flasche Cognac und zwei Schwenker heraus. Er schenkte Günther und sich selbst reichlich ein und stellte sich dann schwer atmend mit dem Rücken zu Günther ans Fenster.

Sein Blick fiel auf die Produktionshallen und Fabrikgebäude, die unschuldig in der Nachmittagssonne das Rot ihrer Ziegel leuchten ließen. Seine Gedanken eilten durch die Flure und Gänge, zwischen den Reihen von Webstühlen und Nähmaschinen hindurch. Die Gesichter der Weber und Weberinnen, der Näherinnen zogen wie in einem Film an ihm vorbei. Gesichter, die ihn jeden Tag, wenn er grüßend durch die Hallen ging, freundlich anlachten und zurückgrüßten. Jetzt schienen sie ihm plötzlich starr und tot, ihre Augen leer. Hatte er sich und ihnen in den letzten Wochen und Monaten etwas vorgemacht? Sicher, man hatte im vergangenen Jahr bereits rote Zahlen geschrieben, aber welches Unternehmen kannte solche Phasen nicht? Günther und er hatten sofort die Ärmel hochgekremgelt, die Mitarbeiter beruhigt und motiviert durchzuhalten. Alle hatten ihm und seinen Worten vertraut.

Und jetzt? Die Zahlen, die Günther ihm soeben vorgelegt hatte, übertrafen alle Befürchtungen. Wie sollte er das den Menschen da unten in den Hallen und Büros beibringen? Sein Blick blieb an dem noch erhal-

tenen alten Backsteingebäude haften, in dem sein Großvater mit acht Leuten kurz nach dem Ersten Weltkrieg mit der Weber- und Schneiderei angefangen hatte. Jetzt dienten diese Räume als eine Art Fabrikmuseum, das seine Frau Gisela mit sehr viel Liebe eingerichtet hatte und durch das sie auch heute noch alle Besucher persönlich führte, obwohl sie sich aus der Tätigkeit in der Firma zurückgezogen hatte.

Hans' Blick fiel auf den kleinen Erker, hinter dessen Fenstern sein Großvater noch bis kurz vor seinem Tod gearbeitet hatte – Zigarre rauchend und immer ein Bonbonglas vor sich auf dem Schreibtisch, in das jeder hineingreifen durfte: Hans, sein einziger Enkel, ebenso wie die Arbeiterinnen und Arbeiter, wenn sie mit ihren kleinen und großen Nöten oder Vorschlägen zu seinem Großvater kamen. Denn der hatte in den letzten Jahren mehr Zeit für sie als Hans' Vater, der Anfang der Fünfzigerjahre die Firma übernommen hatte.

Als Hans fünfzehn war, starb sein Großvater. Trotzdem konnte er noch lange beobachten, wie die Mitarbeiter, die über den Hof gingen, gewohnheitsgemäß zum Erkerfenster hinaufschauten, hinter dem der alte Herr immer gesessen und ihnen freundlich zugewinkt hatte. Lange Zeit hatte sein Vater das Büro des Großvaters unberührt gelassen. Erst als man Ende der Sechzigerjahre mit den ersten großen Um- und Anbaumaßnahmen begann, zog er vorübergehend in Großvaters Büro ein. Hans hatte aber immer den Eindruck gehabt, dass sein Vater sich nicht allzu wohl darin fühlte. Nach dem Umbau war er sofort in den Neubau gezogen – der heute auch schon fast wie ein Altbau wirkte.

Langsam begann sich bei diesen Gedanken wieder das sanfte Lächeln um seine braunen Augen zu legen. Kleine Falten gruben sich in die feinporige Haut an den Schläfen.

Mitte der Siebzigerjahre war es seinem Vater gelungen, zwei Nachbargrundstücke zu erwerben. Fünf Jahre später, mit der Fertigstellung neuer Produktionshallen, hatte Hans die Firma übernommen und sich sein eigenes Büro eingerichtet. Obwohl sich im Laufe der knapp zwanzig Jahre, die seither vergangen waren, die Produktionsflächen durch weitere Umbaumaßnahmen fast verdoppelt hatten, war er diesem Raum treu geblieben. Die meisten der Neubauten konnte er von seinem Bürofenster aus nicht mehr sehen. Sie lagen auf der anderen Seite des Verwal-

tungsgebäudes und waren durch einen verglasten Übergang mit ihm verbunden worden.

Viele der Mitarbeiter hatten sich über den Übergang amüsiert und behauptet, der Chef habe ihn nur bauen lassen, um schneller bei der hübschen aschblonden Textildesignerin mit den kleinen Grübchen in den Wangen und den blitzenden Augen zu sein, die er dann zwei Jahre später auch heiratete. Vielleicht hatten sie sogar recht, denn der Übergang wurde tatsächlich damals mehrmals täglich von ihm benutzt, um Gisela zu besuchen. Aber meist galten diese Besuche geschäftlichen Besprechungen oder der Begutachtung neuer Ideen und Entwürfe. Hans und Gisela konnten schon damals sehr gut Berufliches und Privates voneinander trennen. Nach zwölf Jahren allerdings beendete Gisela ihre Tätigkeit in den Firmenräumen, arbeitete von zu Hause aus und spielte den guten Geist im Hintergrund.

„Soll ich bei der Bank einen Termin machen?“, fragte Günther in die Stille des Raums hinein und rückte seine silbergraue Krawatte zurecht.

Hans tauchte mit einem leisen Seufzer aus seinen Gedanken auf, drehte sich langsam um und stellte fest, dass er noch immer sein leeres Cognacglas in der Hand hielt. Er füllte es erneut, nachdem sein Prokurist dankend abgewinkt hatte, prostete ihm zu und trank es mit einem Schluck leer, so als wollte er damit auch die Erinnerungen an die Vergangenheit hinunterspülen. „So schnell wie möglich“, antwortete er entschlossen. „Und ich möchte nicht mit Schmittchen und Lieschen sprechen, sondern mit dem Vorstand der Bank persönlich! Immerhin sind wir jahrzehntelang treue und zuverlässige Kunden gewesen.“

„Das zählt doch heute nicht mehr“, entgegnete Günther mit spöttischem Unterton, wobei sich seine Stimmuskeln spannten, was sein schmales Gesicht und die spitze Nase noch stärker betonte. „Hans, verzeih mir, aber du bist ein Träumer. Du lebst mit deiner Einstellung noch in einer ganz anderen Zeit. So wie dein Großvater und auch dein Vater das Unternehmen geführt haben, so geht es heute nicht mehr! Damals galten vielleicht Treue und Mitgefühl noch etwas. Heute bläst der Wind uns allen, ob Arbeitern, Angestellten oder Inhabern, hart ins Gesicht. Da zählen nicht die Jahre der Firmenzugehörigkeit oder private Schicksalsschläge von Einzelnen, die zu berücksichtigen sind. Gut, du bist anders. Du

kümmerst dich noch um solche Dinge und, das muss ich zugeben, es wird dir noch von den Mitarbeitern gelohnt. Noch, habe ich gesagt! Aber wenn du einmal anders handeln musst, wenn du einmal Entlassungen aussprechen oder eine Lohnrunde aussetzen musst, dann wird plötzlich alles anders sein, glaub mir.“

Der schlanke Prokurist mit den etwas zu lang geratenen Armen hatte sich in Rage geredet und dabei erregt mit den Händen in der Luft gefuchelt, was wie ein bedrohlicher Angriff auf sein Gegenüber aussah. Als er kurz innehielt, blickte er nur in ein müde lächelndes Gesicht, dessen Ausdruck zwischen Mitleid und Verständnislosigkeit hin und her schwankte.

Hans nutzte die Unterbrechung und prostete Günther mit seinem leeren Glas noch einmal zu. „Ich weiß, Günther“, sagte er leicht lächelnd. „Ich bin ein unverbesserliches Wirtschaftsfossil. Das sagt Gisela auch immer. Aber wer kann etwas für seine Erziehung, wer kann schon aus seiner ihm gewachsenen Haut? Ich muss so handeln. Ich kann nicht anders.“ Er stellte sein leeres Glas auf den Schreibtisch und stieß erneut einen tiefen und lauten Seufzer aus. „Vielleicht kommt ja irgendwann einmal der Tag der Ernüchterung oder ... Erleuchtung.“ Er betonte das letzte Wort mit einer gewissen Süffisanz.

Günther merkte, dass Hans ihn nicht verstand oder verstehen wollte. Er schüttelte kaum merklich den Kopf und wandte sich zum Gehen. „Ich sollte aber schnell noch eine etwas abgespeckte Kalkulation und Planung ausarbeiten, sonst können wir uns den Termin bei der Bank gleich sparen.“

Während er langsam der Tür zustrebte, folgte ihm Hans mit großen Schritten, hielt ihn am Ärmel fest und legte ihm freundschaftlich die Hand auf die Schulter. „Ich werde mir den Vertrag durchlesen. Vielleicht hast du ja recht. Und wenn Gisela auch deiner Meinung ist ...“, er ließ Günthers Schulter los, sah ihm direkt in die Augen und zuckte mit den Achseln, „... dann werden wir verkaufen. Das verspreche ich.“

„Es ist schlimmer, als ich dachte“, sagte er kurz darauf mit deutlich gequälter Stimme ohne große Einleitung ins Telefon. „Günther hat mir gerade die Wahrheit präsentiert. Wir sind am Ende. Er meint, nur noch

ein schneller Verkauf kann uns vor einem Konkurs und der Entlassung aller Mitarbeiter retten.“ Dann brach seine Stimme zusammen und ein leichtes Zittern befiel seinen ganzen Körper.

Vom anderen Ende der Leitung aus versuchte Gisela, ihren Mann zu trösten und aufzumuntern. Ihre sonst so rauchige und ein wenig heisere Stimme klang dabei sogar etwas übermütig. Gisela ahnte, wie es im Moment um ihren Mann stand. So hatte sie ihn, seit sie sich kannten, nur einmal erlebt: als sie ihn anrufen musste, um ihm mitzuteilen, dass sein Vater gestorben war. Hans hatte damals nur kurz monoton die Nachricht wiederholt, dann war für mehrere beängstigende Minuten Stille in der Leitung gewesen. Nur aus den leisen Stößen seines Atems hatte sie schließen können, dass er den Hörer noch am Ohr hielt. Auch damals hatte sie versucht, ihn zu trösten, ihm Halt zu geben.

Gisela war eine starke und selbstsichere, aber auch selbstkritische Frau. Vor ein paar Jahren hatte sie gemerkt, dass ihre Ideen und Vorstellungen nicht mehr dem Modetrend entsprachen, und sich entschieden, ihre Arbeit in der Firma aufzugeben, um einer jüngeren Designerin Platz zu machen. Und als fast zur gleichen Zeit ihr Schwiegervater erkrankte, war sie es, die sich dagegen wehrte, ihn in ein Pflegeheim zu stecken. Stattdessen hatte sie sich seiner angenommen und ihn gepflegt. In ihren Armen war er nach wenigen Monaten gestorben.

Erst nach seinem Tod erfuhr sie, dass er ihr aus Dankbarkeit einen nicht unerheblichen Betrag vermacht hatte. Glücklicherweise hatte sie das Geld sofort gewinnbringend angelegt. Das konnte ihr und Hans jetzt einen erträglichen Lebensabend sichern, denn sie hatte bei der Heirat auf Gütertrennung bestanden. Nicht, weil sie damals bereits ahnte, dass die Firma einmal in Schwierigkeiten geraten würde, sondern um Neidern, die hätten behaupten können, sie habe Hans nur des Geldes wegen geheiratet, den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Gisela überredete ihren Mann am Telefon, früher im Büro Schluss zu machen, damit sie zu Hause in aller Ruhe die neue Situation besprechen konnten.

Hans stimmte wortkarg zu und legte langsam den Hörer auf. Dann bat er über die Gegensprechanlage seine Sekretärin zu sich, um ihr noch ein paar Anweisungen für den restlichen Tagesablauf zu geben.

Auch Gisela hatte den Hörer nachdenklich und fast in Zeitlupe aufgelegt. Dann erhob sie sich mit einem leisen Seufzer und machte sich wieder an die Arbeit. Sie hatte in den letzten Wochen geahnt, wie sich alles entwickeln würde. Hans war ein wunderbarer Mensch, aber alles andere als ein Kaufmann oder gar Chef eines großen Unternehmens. Er würde einen Zusammenbruch von ModTex nicht überleben. Sie hatte Angst um ihn, fürchterliche Angst.

Im gemeinsamen Arbeitszimmer lagen überall Akten. Gisela hatte am frühen Nachmittag mit dem Sichten alter Unterlagen begonnen. Eigentlich wollte sie nur überfällige Dinge aussortieren und vernichten, denn mit dem Zusammenbruch von ModTex stand wahrscheinlich für sie beide auch ein Umzug in eine Mietwohnung ins Haus. Die großzügige Villa am Stadtrand von Böblingen würden sie kaum halten können. Dabei waren ihr Unterlagen in die Hände geraten, die sie im Laufe der Jahre vergessen oder deren Existenz sie verdrängt hatte. Sie stammten noch aus einer Zeit, als ihr Schwiegervater noch lebte, der sehr um seinen Sohn und sie und um ihre Zukunft besorgt gewesen war. Umgeben von aussortierten Akten hatte sie plötzlich eine Pause eingelegt und dabei war ihr eine verrückte Idee gekommen. Zunächst war ihr der spontane Gedanke albern und schließlich sogar wie ein schlechter Witz erschienen. Doch er ließ sie nicht mehr los und verfeinerte sich von Minute zu Minute. Und mit jedem Durchspielen entwickelte sich ihre Idee weiter zu einem sehr konkreten Plan.

Zwar war der Zeitpunkt zur Realisierung noch nicht gekommen, noch lange nicht. Und sie hoffte auch inständig, dass er nie eintreten würde. Aber wenn es einmal soweit sein sollte, dann wusste sie von diesem Moment an schon genau, was zu tun war.

Sie nahm noch einmal die aussortierten Papiere in die Hand und studierte sie aufs Neue. Es würde für sie ein schwerer Schritt werden. Aber es war vielleicht eine Lösung ...

Jedes Mal, wenn Karin Gaspers sein Büro betrat, hatte Hans das Gefühl, ein Modekatalog öffne sich und ein Mannequin trete heraus. Die junge Frau war auffallend hübsch, stets korrekt gekleidet und immer von einem angenehmen, dezenten Parfümduft umgeben, der ihre sinnliche

Ausstrahlung abrundete. Hans genoss dies ohne jeglichen Hintergedanken.

„Entwerfen Sie bitte einen Handzettelaufwurf für eine Betriebsversammlung am kommenden Donnerstag. Der Pförtner soll ihn morgen früh am Tor an alle Mitarbeiter verteilen. Die Formulierung überlasse ich Ihnen.“

Karin nickte verständnisvoll lächelnd. Sie hatte schon oft Handzettel mit Firmeninformationen entworfen und wusste genau, worauf es ihrem Chef ankam.

„Außerdem werde ich heute etwas früher nach Hause fahren. Sollte also noch etwas zu unterschreiben sein, legen Sie es mir bitte jetzt gleich vor.“

Wieder nickte die Sekretärin kurz und verließ das Büro ebenso leise, wie sie gekommen war.

Hans griff erneut zum Telefon und rief Günther an. „Hast du schon einen Termin bei der Bank?“

Er biss sich auf die Unterlippe, während er den negativen Bescheid seines Prokuristen entgegennahm. Ohne ein weiteres Wort legte er auf. Seine schmale Hand ballte sich zur Faust, die dann mehrfach auf die Schreibtischplatte donnerte. Frau Gaspers stieß Sekunden später die Tür auf und schaute erschrocken herein.

Hans lachte ihre gequält entgegen. „Nein, Frau Gaspers, es ist nichts passiert!“ Er blickte seine sichtlich irritierte Sekretärin an und versuchte ein Lächeln, das aber mehr zu einer Grimasse wurde. „Mein Inneres hat sich nur gerade ein bisschen ausgetobt.“

Wieder allein, lehnte er sich mutlos und erschöpft in seinen Sessel zurück und schloss die Augen. Er versuchte ein wenig in seine Zukunft zu blicken, jedoch drängten sich ihm nur blasse Gesichter auf. Gesichter seiner Mitarbeiter, die ihm enttäuscht entgegenschauten, und immer wieder Gisela, die Tränen in den Augen hatte. Plötzlich begann er in Gedanken zu rennen, rannte durch die Werkshallen, aber alle waren menschenleer. Angst befiel ihn. Er rannte schneller und schneller, aber nirgendwo begegnete ihm jemand. Er riss eine Tür nach der anderen auf – nichts, alle Räume waren leer, selbst die Maschinen und Möbel fehlten.

Als er endlich wieder die Augen öffnete, spürte er eine bleierne Müdigkeit in seinen Gliedern. Nur mühsam, beide Hände auf die Lehnen gestützt, richtete er sich in seinem Sessel auf. Er schenkte sich nachdenklich einen weiteren Cognac ein, den dritten an diesem ereignis-schweren Nachmittag, und schwenkte ihn minutenlang, bevor er ihn wieder mit einem Schluck austrank. Dann stand er auf und schaute sich fröstelnd in seinem ihm plötzlich viel zu groß erscheinenden Büro um. Nichts würde ihm bleiben, nichts als Erinnerungen an vergangene Tage.

Schnell ergriff er die schwarze, bereits leicht verschlissene Aktentasche, die schon seinem Vater gehört hatte, von der er sich aber nicht trennen konnte, und stopfte die Unterlagen, die Günther ihm gebracht hatte, mit einem einzigen Handgriff hinein.

Gott sei Dank begegnete ihm auf den Fluren und dem Weg zum Parkplatz niemand, dem er in die Augen schauen musste. Selbst dem Pförtner warf er nicht, wie gewohnt, einen freundlichen Blick zu, während sich langsam die Schranke öffnete, sondern begnügte sich mit einem flüchtigen Handzeichen.

Er fuhr langsam in Richtung Stadtmitte. An einer roten Ampel blieb er stehen. Dabei fasste er einen Entschluss. Bei Grün bog er wie in Trance nach links ab und lenkte kaum einen Kilometer später seinen Wagen auf einen kleinen Parkplatz. Die letzten Schritte wollte er zu Fuß gehen.

Er hatte Glück. Die mächtige Tür zu der kleinen Kirche war nicht verschlossen. Leise betrat er den weiß getünchten Raum mit den nüchternen Holzbänken und dem schmiedeeisernen Kreuz über dem Altar. Er blickte sich kurz um und vergewisserte sich, dass er allein war. Dann bekreuzigte er sich und nahm in der letzten Bankreihe Platz. Mit geschlossenen Augen sog er die Stille des Raums in sich auf und ließ das Kinn langsam auf seine Brust sinken.

Seit über drei Stunden wanderte Gisela zunehmend beunruhigt durch die Wohnung. Sie hatte sich trotz der sommerlichen Temperaturen eine Strickweste übergezogen, es fröstelte sie. Von Zeit zu Zeit änderte sie ihre Richtung: vom Wohnzimmer durch das Esszimmer über den Flur in die Küche, dann über das Arbeitszimmer und den Flur zum Schlafzimmer und schließlich vom Esszimmer durchs Wohnzimmer über